

Alois Kardinal Grillmeier
1.1.1910 – 13.9.1998

Am 13. September 1998 verstarb in Unterhaching (südlich von München) im Altersheim der Barmherzigen Schwestern Alois Kardinal Grillmeier, seit 1993 korrespondierendes Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ein Herzversagen setzte dem Leben des 88jährigen gelehrten Ordensmannes ein jähes Ende. Der Verstorbene wurde am 1. Januar 1910 in Pechbrunn (Opf.) als Kind einer Landwirtsfamilie geboren, in der er unter fünf Brüdern und drei Schwestern aufwuchs. Seiner oberpfälzischen Heimat und seiner Familie zeitlebens verbunden, besuchte Alois Grillmeier in den Jahren 1920–1929 das humanistische Gymnasium in Regensburg, von wo er nach bestandem Abitur nach Tisis (Vorarlberg) in das Noviziat der Gesellschaft Jesu wechselte, für die er sich schon in diesen jungen Jahren entschieden hatte. Die wissenschaftliche, philosophische und theologische Ausbildung genoß der Student an den ordenseigenen Hochschulen in Pullach (Isartal, 1931–1934), danach in Valkenburg (Niederlande, 1934–1936) und abschließend 1936–1938 in Frankfurt a.M. St. Georgen. Die Ordination empfing er am 24. Juni 1937 von Kardinal Faulhaber in St. Michael in München, zusammen mit seinem im Jahre 1945 von den Nazis hingerichteten Ordensbruder Alfred Delp.

Auch Alois Grillmeier hatte auf seinem Ausbildungsweg unter der Herrschaft der Nationalsozialisten zu leiden. Von seinem Orden zum Weiterstudium freigestellt, mußte er durch die von den damaligen Machthabern verfügten Vertreibungen seinen Wohnort häufig wechseln. Schließlich gelang ihm trotz dieser Widrigkeiten der Abschluß seiner theologischen Promotion im Jahre 1942 in Freiburg i.Br. Danach war er zwei Jahre lang Soldat, wurde allerdings 1944 aus der Wehrmacht wegen seiner Zugehörigkeit zum Jesuitenorden entlassen. Im gleichen Jahre begann er seine theologische Lehrtätigkeit, zunächst als Dozent für

Fundamentaltheologie und Dogmatik in Pullach (1944–1948), wurde danach als Professor nach Düren i.W. berufen (1948–1950), um sich schließlich von 1950 an in Frankfurt St. Georgen bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1978 auf dem Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte der theologischen Lehre und Forschung zu widmen.

Dabei konzentrierte sich das Forschungsinteresse des jungen Gelehrten von früh an auf die Christologie und die frühe Entwicklung des Christusdogmas. Als erstes herausragendes Ergebnis dieses Interesses, das sogleich auch die Fachwelt beeindruckte und eine nachhaltige Wirkung zeitigte, ist das von ihm zusammen mit P. Heinrich Bacht S.J. anlässlich der 1500-Jahrfeier des Konzils von Chalkedon herausgegebene dreibändige Werk „Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart“ (1951–1954; ⁵1979) anzusehen, das in seiner materialen Fülle, in seiner äußeren Organisation wie in seiner inneren Geschlossenheit nur von einem überragenden Standpunkt theologie- und dogmengeschichtlicher Kenntnis konzipiert und durchgeführt werden konnte. Zu diesem imponierenden Werk, das nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals die deutsche katholische Theologie international wieder zur Geltung brachte, steuerte Grillmeier selbst eine bemerkenswerte Forschungsarbeit bei, die sich später als der Grundstock und der Ausgangspunkt seines Lebenswerkes erweisen sollte. In dem Beitrag „Die theologische und sprachliche Vorbereitung der christologischen Formel von Chalkedon“ (I, 5–202) wandte er als einer der ersten das Verfahren der modernen Hermeneutik auch auf die Interpretation von dogmatischen Formeln an, um das Verständnis des christologischen Kerygmas wie seiner authentischen Entwicklung aus der Schrift bedeutsam zu vertiefen.

Von dem eigenständigen Bemühen, der Dogmengeschichtsschreibung besonders auf dem Feld der Christologie neue Aspekte zu erschließen, legte auch sein 1956 veröffentlichtes Werk über den „Logos am Kreuz. Zur christologischen Symbolik der älteren Kreuzigungsdarstellung“ ein beredtes Zeugnis ab. In diesem Werk erbrachte der Verfasser anhand der Ikonographie, näherhin der von einem gewissen Rätsel umwitterten Kreuzigungsdarstellung im sogenannten Rabulas-Codex (586 n.Chr.; *Christus mit geöffneten Augen und durchbohrter Seite*) den Nachweis, daß es sich hierbei um eine von Theologie und Symbolik getragene Gesamtkonzeption handelte, in der die ewig und unsterblich wachende Gottheit des Gekreuzigten neben seiner Menschheit kraftvoll zum Ausdruck gebracht werden sollte, womit das christliche Grundgeheimnis eine Übersetzung ins Monumentale erfuhr. Die den Patristiker beherrschende Thematik der altkirchlichen Christologie entfaltete er in den folgenden Jahren in einer Vielzahl von auf eigener Forschung beruhenden Einzel-

beitragen, die, auch in andere Sprachen übersetzt, viele theologische Sachgebiete (wie Trinitätslehre, Soteriologie, Mariologie und Eschatologie) aufnahmen und so die Theologie der Patristik im ganzen einer vertieften Sicht erschlossen. Eine Reihe dieser Beiträge, die auch das moderne Problem der Hellenisierung des Christentums, aber auch die immer interessierende Frage nach dem Verhältnis zwischen moderner Hermeneutik und altkirchlicher Christologie aufgriffen, faßte Grillmeier später in dem umfangreichen Sammelband „Mit ihm und in ihm. Christologische Forschungen und Perspektiven“ (1975; ²1978) zusammen, in dem er auch zum „Christusbild der heutigen katholischen Theologie“ Stellung nahm und vor der Einseitigkeit warnte, „Jesus von Nazareth nur noch als Katalysator rein anthropologischer Fragen“ ins Gespräch zu bringen und so die Christologie nur noch als Funktion der Anthropologie zu verstehen. Die nach 1975 erschienenen Einzeluntersuchungen zur patristischen Christologie wurden 1997 von der Mitarbeiterin Grillmeiers, Dr. Theresia Hainthaler, in dem Sammelband „Fragmente zur Christologie. Studien zum altkirchlichen Christusbild“ herausgebracht.

Mit diesen Arbeiten, in denen sich das Interesse einer vertieften Erfassung der altkirchlichen Christologie immer auch mit dem Bemühen um einen ökumenischen Brückenschlag, zumal zu den getrennten orientalischem-orthodoxen Kirchen verband, empfahl sich der Autor als wissenschaftliche Autorität dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965). An ihm nahm er zunächst als theologischer Berater des Bischofs Wilhelm Kempf von Limburg teil, danach als ernannter Konzilstheologe, der in einer Kommission mit dem damaligen Kardinal Wojtyła, dem heutigen Papst Johannes Paul II., zusammenarbeitete. Als Experte für die Geschichte der altorientalischen Kirchen leistete er in der Folgezeit auch eine weitreichende praktische ökumenische Arbeit durch ausgedehnte Reisen und Kontaktnahmen, vor allem mit den Vertretern der koptischen Kirche in Afrika. Als wissenschaftlicher Beirat (1972) und Konsultor (1979) in der von Kardinal König gegründeten Stiftung „Pro Oriente“ fiel ihm auf den sogenannten „Wiener Konsultationen“ mit den Altorientalen (1971, 1973, 1976) eine führende theologische Rolle zu.

Das zeitaufwendige Befassen mit der ökumenischen Praxis hinderte Grillmeier aber nicht an der Weiterführung seiner theologischen Vorhaben, die bislang nur Vor- und Begleitarbeiten für ein zusammenfassendes Unternehmen darstellten, das der Autor in dem Buch „Christ in the Christian Tradition. From the Apostolic Age to the Chalcedon“ (New York 1965; stark erweiterte Neuauflage 1975; französisch 1973) vorlegte. Mit dem tieferen Eindringen in die Christologie der Patristik und der Erkenntnis ihrer weitläufigen Verästelungen reifte in Grillmeier der Ge-

danke, die in dem genannten Werk vor allem auf das Konzil von Chalkedon ausgerichtet und auf die Hauptautoren wie auf die Hauptlinien bezogene Darstellung der christologischen Lehrentwicklung zeitlich wie räumlich zu differenzieren und auszuweiten.

In Anlehnung an die altkirchliche Ordnung der fünf großen Patriarchate (Rom, Konstantinopel, Antiochien, Jerusalem und Alexandrien) und deren je eigene auch auf die Christologie abfärbende kulturelle Entwicklung, sollte in einem dreibändigen, in Teilbände aufgegliederten Werk („Jesus der Christus im Glauben der Kirche“, 1979 ff.) die christologische Gesamtbewegung aufgenommen werden und so der ganze „Orbis christologicus, sive orientalis, sive occidentalis“ bis zum Ende der Ära der christologischen Konzilien im frühen Mittelalter auf der Synode von Frankfurt (794) zur Darstellung gelangen. Dabei richtete sich das Interesse des Unternehmens besonders auch auf die antichalkedonischen Patriarchate (Antiochien und Alexandrien) und ihre Ausgliederungen. Unter diesem breiten Aspekt wurden bislang von der westlichen Dogmengeschichtsschreibung kaum beachtete Fakten und Entwicklungen ans Licht gehoben. Sie hatten in manchem den Charakter von Neuentdeckungen, so daß der Autor in Bd. II,4 den ungewöhnlichen, aber durchaus zutreffenden Titel „Christologische Nilexpedition vom Delta bis zum Tanasee“ aufnehmen konnte. Zu den Grundlagen des Werkes, die für Ägypten auch erstmals neuerschlossene Quellen enthalten, gehören faktisch alle literarischen Genera: Synodalakten, Publizistische Sammlungen, Kirchengeschichtsschreibung, Hagiographien, Florilegien, Häresienkataloge, homiletische und liturgische Texte. Die vorliegenden Bände I; II,1; II,2; II,4 (II,3 ist kurz vor dem Erscheinen) erfuhren bald auch Übersetzungen ins Italienische, Französische und Englische.

Insofern in dieses Werk nicht nur die Zeugnisse der „théologie savante“, sondern ebenso Bekundungen des gelebten und betenden Glaubens Aufnahme fanden, konnte der Verfasser auch das Anliegen fördern, im Gegensatz zu den denkerisch-spekulativen Unterschieden ein immer noch vorhandenes Fundament an Gemeinsamkeiten sichtbar werden zu lassen, an dem die Bemühungen um eine zukünftige Einigung ansetzen konnten. Die exakte Quelleninterpretation verband Grillmeier mit einer umfassenden Literaturverarbeitung, die das Werk auf den letzten Stand der Forschung brachte. Dabei gelang es dem Verfasser aber auch, exakte Einzelanalyse der Dokumente mit der synthetischen Zusammenschau so in eins zu bringen, daß ein eindrucksvolles Bild der christologischen Gesamtbewegung sichtbar wurde, die im Osten bis zum Einbruch des Islam reichte.

Die 25jährige Arbeit an dem Werk, die von anderen wissenschaft-

lichen Aktivitäten (wie der Hauptschriftleitung der Zeitschrift „Philosophie und Theologie“, der Mitherausgabe des „Handbuchs der Dogmengeschichte“, der Mitarbeit an Sammelwerken und Lexika, der Kommentierung von Konzilsdekreten und der Stellungnahmen zu theologischen Zeitfragen) begleitet wurde, trug dem Autor eine Reihe von wissenschaftlichen Ehrungen ein, deren bedeutendste in der Verleihung der Kardinalswürde durch Papst Johannes Paul II. am 26. November 1994 bestand, die der Geehrte in seiner Bescheidenheit als Auszeichnung für die ganze deutsche katholische Theologie interpretierte.

Sie erfolgte zu einer Zeit, da er sich aufgrund einer Lähmung von der wissenschaftlichen Arbeit schon hatte zurückziehen müssen, nicht ohne dafür Sorge zu tragen, daß die Weiterführung des noch nicht abgeschlossenen, aber ganzheitlich konzipierten Hauptwerkes von kompetenten Mitarbeitern in die Hand genommen wurde. Seine körperliche Krankheit hinderte ihn nicht an der Pflege von mancherlei Kontakten mit Ordensbrüdern, Kollegen und einer kleinen Gemeinde von treuen Besuchern, denen er mit innerer Anteilnahme aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen an Erlebnisse in Welt, Kirche und Wissenschaft vieles Interessante vermittelte. Gern nutzte er auch die Gelegenheit, im Rollstuhl an den feierlichen Jahressitzungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften teilzunehmen. Über seinen letzten Lebensjahren lag trotz der Krankheit ein Hauch des Friedens, in dem sich das Bewußtsein einer erfüllten, aber immer auch als fragmentarisch erachteten lebenslangen Gelehrtenarbeit mit der Erwartung einer noch höheren Wahrheitserkenntnis harmonisch verband.

Leo Scheffczyk